

Basel [Schluss]

Autor(en): **Gote, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basel.

Von Walter Gote. — Schluß.

Eine kunstfrohe Stadt muß Basel freilich schon früher gewesen sein. Hier hatte bereits während des Konzils Conrad Witz aus Kottweil gastliche Aufnahme gefunden, der erst heute in seiner ganzen Bedeutung gewürdigte Meister Conradus Sapiensis de Basilea. Sein Hauptwerk allerdings, die berühmte Altartafel von St. Pierre, befindet sich in Genf, aber auch das Basler Museum ist im Besitz einiger ausgezeichneten Gemälde, unter denen „Joachim und Anna an der goldenen Tempelpforte“ die erste Stelle einnehmen und auch uns Heutigen trotz aller Ungelenkheit und Verbtheit hohe Bewunderung einflößen.



Bürgermeister Jak. Meyer. Gemälde von Hans Holbein d. J. im Jahre 1516. Im Museum zu Basel.

Dann war es Martin Schongauer, der auf die Basler Malerei bedeutenden Einfluß gewann, unter dem auch Hans Holbein der Ältere stand, von welchem Basel einige wunder-schöne Handzeichnungen besitzt.

Von Augsburg, wo der Vater wirkte, kam 1515 Hans Holbein der Sohn nach Basel. Von 1515 bis 1526 und dann von 1528 bis 1532 hat er hier gelebt und geschaffen, und unermesslich ist der Schatz, den er seiner Adoptivvaterstadt hinterließ. Das Basler Museum nennt eine ganze Reihe Holbeinscher Originalgemälde mit Stolz sein eigen. Hier seien nur die köstlichen Bildnisse des Bürgermeisters Jak. Meyer und dessen Frau, die zwei Porträts der Dorothea Offenburger (Leis Corinthiac), die Bildnisse von Amerbach und Erasmus, das Selbstbildnis und der tote Christus, das beste Bild Holbeins genannt.



Die Frau des Bürgermeisters Jak. Meyer.

Aber diese Gemälde schöpfen in keiner Weise aus, was Holbein für Basel bedeutete und noch bedeutet. Er war zumal in der Zeit seines Wachstums und Werdens ein Künstler, dem keine Aufgabe zu gering erschien und der jede durch sein großes Können hob und adelte. Heute malte er ein munterköstliches Aushängeschild für einen reklamesüchtigen Schulmeister, auf der einen Seite den Baselhelden samt dessen Eheliebste vor der lieben Jugend, auf der anderen jenen beim Unterricht von Erwachsenen; auch diese Tafel bewahrt das Basler Museum. Morgen entwarf er wundervolle „Scheibenrisse“ für Glasfenster. Er, der auf einem künstlerischen Abstecher nach Luzern dort die berühmte Fassade des Harter'schen Hauses ausgemalt hatte, schmückte auch in Basel manche Straßenfront; wenigstens die Entwürfe für das Haus „zum Tanz“ sind uns erhalten. Es ist mindestens wahrscheinlich, daß seine köstlichen Trachtenzeichnungen Basler Bürgerinnen auch dem praktischen Zwecke dienten, „im Rahmen des damals herrschenden Modegeschmacks Musterbilder weiblicher Kleidung zu schaffen“, wie wenigstens Professor Knackfuß annimmt. Vor allem aber wirkte der Meister unermüdlich im Dienste des Buchgewerbes. Schon 1514 zierte er das bei Froben erschienene „Lob der Narrheit“ mit zweiundachtzig Randzeichnungen; für denselben Basler Drucker schuf er Umrandungen für klassische Erzählungen von Mucius Scävola, der Kleopatra u. a., zeichnete für Froben und andere Zierleisten, figurengeschmückte Abhabeten, Signete und Exlibris. Auch sein Totentanz und seine Illustrationen zum Alten Testament gehören in diese Reihe. Gewaltig ist der Schatz der Handzeichnungen, die das Basler Museum von ihm besitzt — wie denn überhaupt diese Handzeichnungensammlung den aufmerksamen Besucher immer aufs neue fesselt; so seien Freunde alter Kunst besonders auf die phantasiestrotzenden Blätter der gleichzeitigen, von der Übermacht Holbeins fast allzusehr zur Seite gedrängten Schweizer Maler Manuel und Urs Graf aufmerksam gemacht.



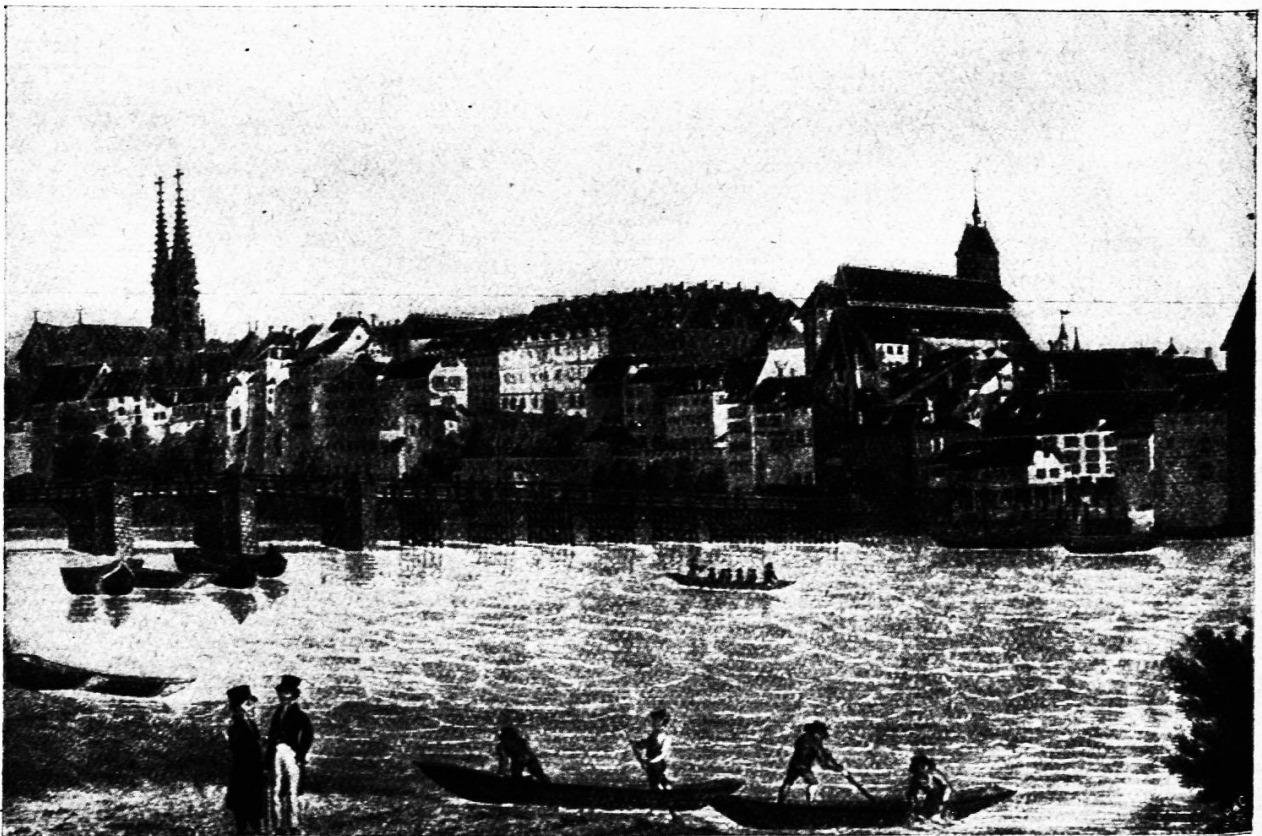
Mutmaßliches Selbstbildnis Hans Holbeins d. J.
Buntstiftzeichnung im Museum zu Basel.

In den Jahren 1508 bis 1521 baute sich die reiche Stadt ein prächtiges Rathaus, mit einem köstlichen Hof und schönen Sälen, Fassade und Innenräume reich mit Malereien geschmückt. Das Rathaus am Markt ist jüngst den Erfordernissen der Zeit gemäß umgebaut und erweitert worden, und dabei wurden auch jene Malereien erneuert — sehr hübsch, aber vielleicht gar zu grell und bunt, so daß man sich etwas nach der

Patina des Alters sehnt. Die höchste künstlerische Zierde freilich, die das Haus der Stadtväter barg, ist rettungslos verloren: Holbeins Wandgemälde im großen Sitzungssaal; nur aus Entwürfen und alten Kopien können wir uns eine schwache Vorstellung von dem großzügigen Schaffen machen, das der Meister hier entfaltete.

Überall klingen, wenn wir Basel aufmerksamem Auge durchwandern, die Tage des ausgehenden Mittelalters, des Beginns der Neuzeit wieder auf. An jenes mahnt uns das trotzigschöne Spalentor, das mit seinem spitzen Hauptturm zwischen den beiden runden Seitentürmen, seinem bezinnten Vorbau und seinem Skulpturenschmuck heut wie vor Jahrhunderten trotzigstolz gen Westen schaut. Gleichaltrig mag annähernd der in reinsten Gotik gehaltene zierlichreiche Fischmarktbrunnen sein; an Holbein erinnert wieder der Dudelsackbrunnen, dem man jetzt sogar des Meisters Namen beigelegt hat, weil mindestens der Entwurf zu dem Bauerntanz um seinen untern Schaft, dem der Dudelsackpfeifer oben aufspielt, von Holbein herrühren soll. In gleicher Zeit entstanden auch die meisten der stattlichen Zunfthäuser, die dem Stadtbild vielfach ein besonderes Gepräge geben: das Haus der Geltenzunft am Markte mit seiner prächtigen Renaissance, die Häuser der Schlüsselzunft, der Schmiede, das Haus zum Bären, Safran, Rebleuten usw. Aus dem 14. Jahrhundert endlich stammt der mächtige Bau der Barfüßerkirche.

Die alte schöne Barfüßerkirche ist heute das zweite große Kunstzentrum der Stadt. Das hohe, gewaltige Langhaus des verödeten Gotteshauses wurde 1890 zur Aufnahme der großen historischen Sammlung



Blick auf die Rheinbrücke und einen Teil der Stadt. Gemälde von P. Toussaint vom Jahre 1821.



Das Rathaus.

eingerrichtet, die im wesentlichen einen mittelalterlichen Charakter trägt und sich gerade deshalb besonders gut in den eigenartigen Rahmen der Kirche einfügt. Es entstand hier ein — ich möchte sagen: vorherrschend kunstgewerbliches Museum, das in seiner zeitlichen und lokalen Beschränkung von ganz besonderem Interesse ist. Im eigentlichen Langhaus ist eine umfassende Waffensammlung untergebracht und sind seitlich Zimmer aus alten Basler Häusern eingebaut — darunter Kleinode, wie man sie anderswo kaum wiederfindet; völlig erhalten mit allem Zubehör, von den Tafelungen und Türen bis zu den Öfen und allen Geräten des täglichen Lebens. Der Chor vereinigt eine Fülle köstlicher Altertümer: wundervolles Gestühl aus dem Münster, Gemälde, Schnitzereien, u. a. auch die Reste des einst weltberühmten Basler Totentanzes, der ehemals die Friedhofsmauer der Predigerkirche schmückte. Noch heute machen die traurigen Reste dieses Werkes eines unbekanntes Meisters, der wahrscheinlich einst Holbein zu seinen Totentanzschöpfungen anregte, einen großen Eindruck. An den Chor schließt sich als Schatzkammer die Sakristei mit herrlichen alten Kelchen, zumal aber prächtigen Bechern und Kleinodien der Zünfte, die ein beredtes Zeugnis ablegen nicht nur für deren Reichtum, sondern vor allem für die hochentwickelte Basler Goldschmiedekunst der älteren Zeit. —

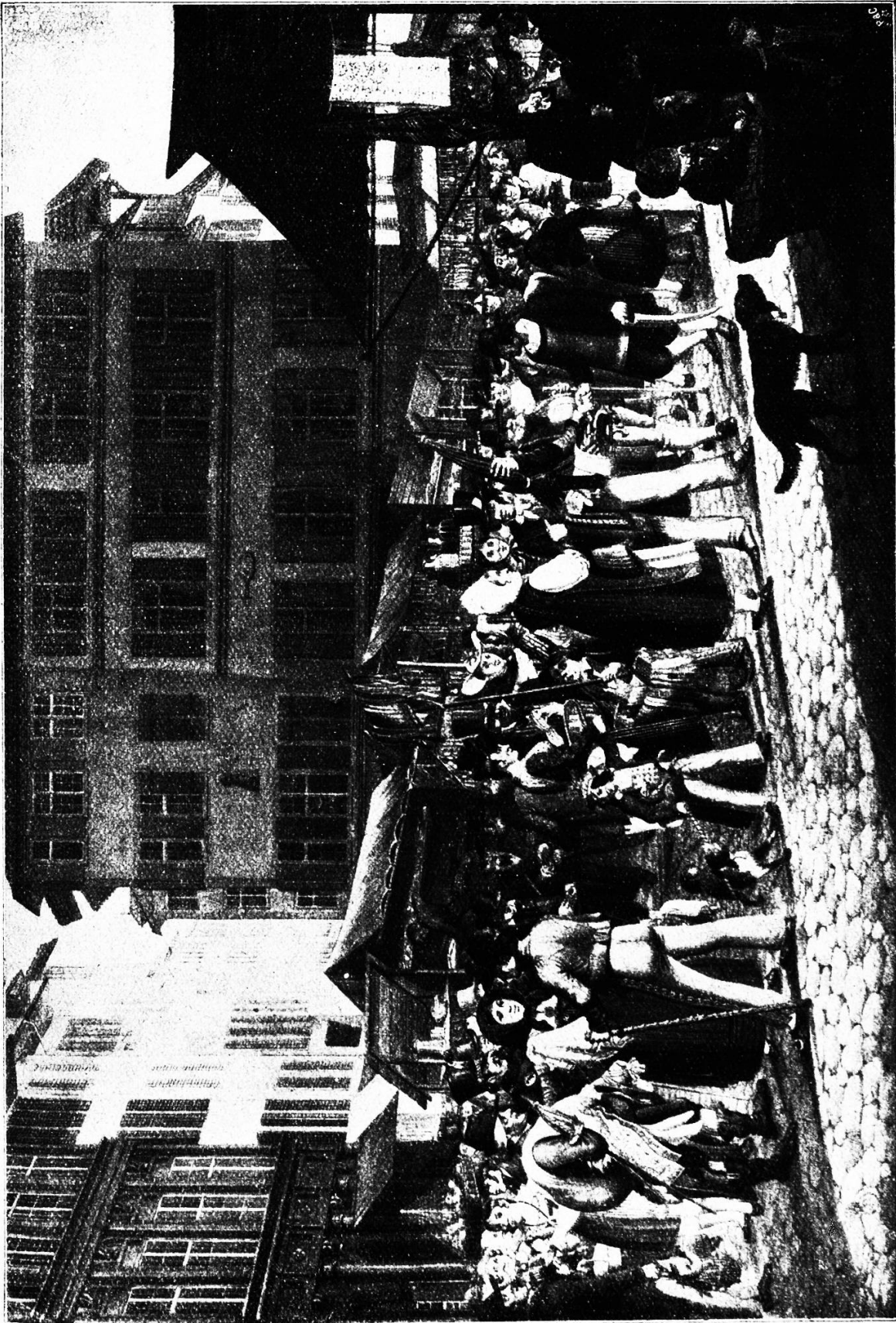
Nachdem Basel sich vom Reich losgelöst und der Eidgenossenschaft angegliedert hatte, geriet die Stadt mit dieser mehr und mehr in ein loses Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich, in dessen Schweizerregimentern

auch die Basler gern gesehen waren. Gleichzeitig fast aber brachte der kirchliche Sieg der Reformation auch die Vollendung der Verfassungsumgestaltung im demokratischen Sinne. Der Bischof verlegte seinen Sitz nach Freiburg, ein großer Teil der Aristokratie wanderte aus, auch die Universität verlor allmählich an Bedeutung. Kräftiger blühten zwar zunächst Handel und Gewerbe auf, aber auch hier trat schließlich ein Stillstand ein.



Das Spalentor.

Die politischen und auch die wirtschaftlichen Wandlungen und Wirren durch die Jahrhunderte im einzelnen zu verfolgen, ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Ein starker Aufschwung begann eigentlich erst wieder gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Vorbereitet hatte er sich freilich schon früher, denn bereits im 16. Jahrhundert war durch den Zuzug aus den Niederlanden und aus Frankreich vertriebener Protestanten ein Anwachsen des Vermögens und der Gewerbetätigkeit bemerkbar gewesen; damals schon begannen der Rohseidenhandel, die Seidenfärberei, die Florettspinnerei und Seidenweberei in Basel Fuß zu fassen, die den Grund zum heutigen Wohlstand, ja Reichtum legten. Basel wuchs und wuchs; seine Einwohnerzahl vervierfachte sich im letzten halben Jahrhundert, und



Der Marktplatz im Jahre 1828.

immer weiter dehnte sich der grüne Kranz seiner Vorstädte in die reizvolle Umgebung. Vielleicht klagt mancher alte Basler, so stolz er auf das neue Aufblühen der Vaterstadt ist, es sei damit auch ein gut Teil der alten Be-
haglichkeit und Beschaulichkeit in die Brüche gegangen. Die Tage sind vor-
über, in denen, wie N. Kelterborn in einer allerliebsten Blanderei erzählt,
die Gütlein und Rebhäuser die Stadt in malerischer Bescheidenheit um-
gaben, in denen noch am Tor der Sperrbaken erhoben wurde und da man
sanft sang: „Setz Dich, liebe Emeline . . . nah, recht nah zu mir . . .“
Lustig genug geht's darum immer noch zu, am fröhlichsten alljährlich zur
Fasnacht, wenn der Basel eigentümliche Trommelsport sich wacker aus-
tobt, oder zumal beim Anzug der Kleinbasler mit dem Wilden Mann, dem
Greifen, dem Bären und dem altberühmten Narren Uehli.

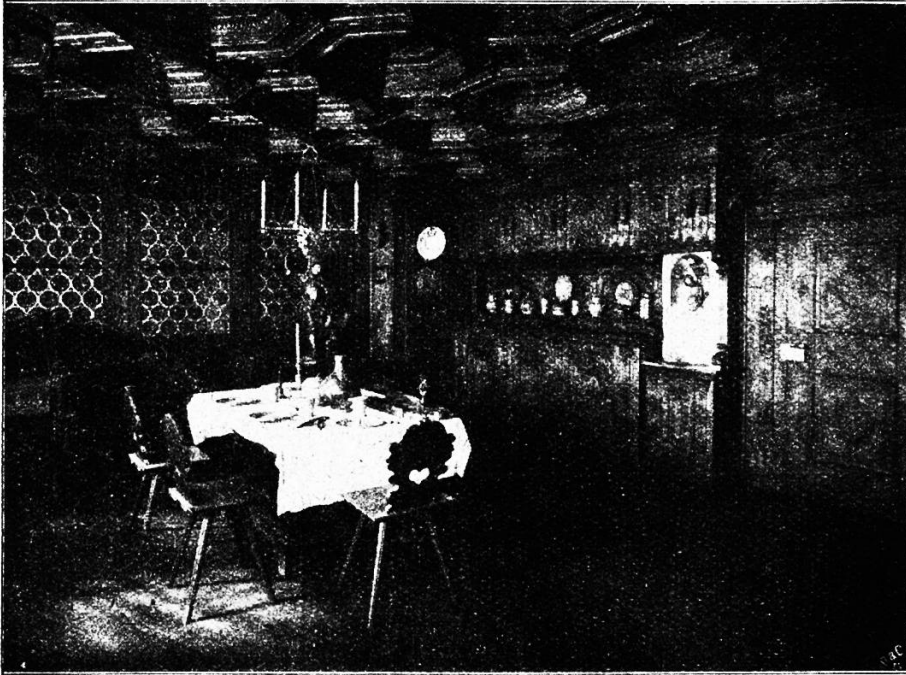
Dafür geht ein kräftiger Zug durch das ganze Gemeinwesen. Die
Stadt scheint sich auch äußerlich zu verjüngen und bleibt doch in allem
Guten die alte. Die Universität, an der ein Jakob Burckhardt wirkte, blüht
wieder, das Schulwesen steht auf der Höhe; großartig entfaltete sich der
Wohltätigkeitsjinn. Hand in Hand damit vollzog sich ein neuer künst-
lerischer Aufschwung.

Er knüpft sich für mich unleugbar an den Namen Böcklins.



Der Fischmarkt.

Die guten Basler haben freilich zuerst von Arnold Böcklin nichts wissen wollen. Aber taten nicht andere desgleichen? Und wenn die Bio-



Zimmer aus Schwyz. XVII. Jahrhundert.

graphen des Meisters heut seine Vaterstadt zur Zeit seiner Jugend als arm an jeder künstlerischen Anregung, sein Vaterhaus als eine Stätte trost-



Herzogin aus dem Basler Totentanz.

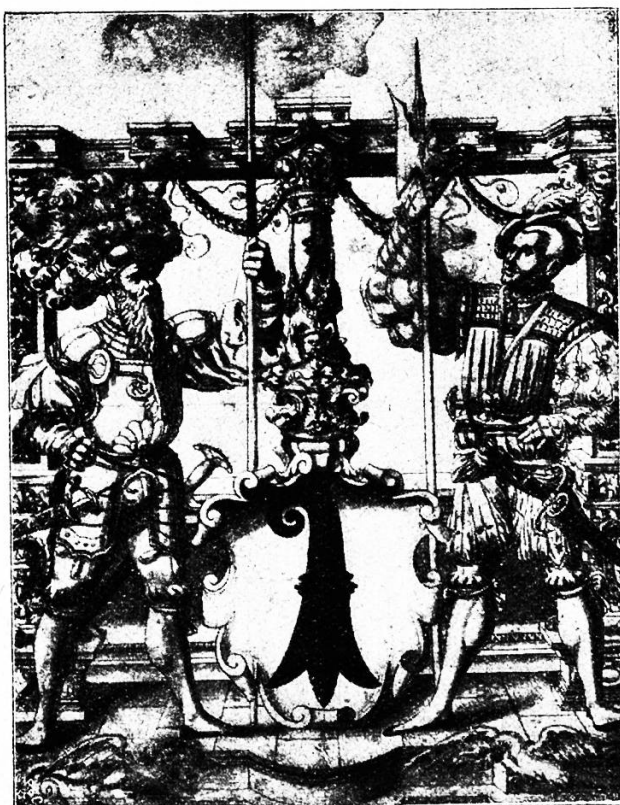
loser Philisterhaftigkeit schildern, so haben sie auch unrecht. Ganz abgesehen davon, daß Basel schon damals z. B. eine der besten Pflegestätten musikalischer Bildung war, standen für den jungen Böcklin ja die großen Schätze der öffentlichen Sammlungen offen, das alte Basel mußte auf ihn wirken, und es ist nachgewiesen, daß auch sein Vater nicht ganz ohne künstlerische Neigungen war. Und wenn er selbst wohl zeitlebens seine



Der Dudelsackbrunnen.

Basler als Philister ansah, wenn er wirklich seine klassischen Sandsteinmasken auf sie gemünzt haben sollte: sie haben es ihm eigentlich nicht übel vergolten. Sie gaben ihm noch zu einer Zeit, in der er schwer zu kämpfen hatte und keineswegs anerkannt war, den schönen Auftrag zu den — meines Erachtens nicht allzu gelungenen — Fresken im Treppenhaus ihres neuen Museums, und sie erwarben sogar jene grimmigen Philistermasken, die jetzt die Gartenfassade der Kunsthalle schmücken. Ganz nebensächlich erscheint es denn auch nicht, daß die Jahre von 1866 bis 1871, während derer Böcklin in Basel lebte, entschieden die Zeit seines fruchtbarsten Schaffens umfassen. Dem sei nun wie ihm wolle; heute sind die Basler stolz auf ihren Arnold und stolz darauf, daß es ihnen gelang,

eine wunderbare Sammlung seiner Werke zu vereinigen. Der Bocklin-
saal im Museum mit der Jagd der Diana, dem Kentaurenkampf, der
Pietà, dem Gorgonenhaupt, dem köstlichen Selbstbildnis usw. bildet das
würdige Gegenstück zu den Sälen der alten Meister in der herrlichen Ga-
lerie. Und merkwürdig genug: dasselbe Museum beherbergt auch die
reichste Schöpfung des einzigen Schülers, den Bocklin je besaß: des allzu-
früh verstorbenen Sandreuters herrlichen Jungbrunnen.



Wappen von Basel. Zeichnung von Jakob Fläpp.

Tiefer Bergwinter.

In winterlicher Einsamkeit
Starrt Berg an Berg zum Himmel auf.
Kein Mensch, kein Vogel weit und breit,
Das stille Tal ist zugeschneit.

Erschauernd hält das Leben an,
Eis hemmt der Bäche wilden Lauf,
Und lautlos fährt des Mondes Kahn
Zur Nacht die kalte Sternbahn.

Carl Seelig.

Geipenster.

Von Eva Erman.

Es war in dem vornehmen Rentnerstädtchen A. am Harz. Seit dem
Krieg war ich nicht mehr dort gewesen. Gemütlich schlenderte ich durch
die bergigen, gartengrünen Straßen und freute mich an den vielen hübs-
schen Häusern und Häuschen.